

Sexualität in der Heimerziehung

Dominik Mantey

Kontext

Heimerziehung – gemäß § 27 SGB VIII „Hilfe zur Erziehung“ als institutionelle Form der Fremdunterbringung – stellt Kindern und Jugendlichen einen kurz- oder längerfristigen Lebensort zur Verfügung (Birtsch 2017, S. 462; nähere Bestimmungen in §§ 34, 36, 41 SGB VIII). Unterschieden werden u. a. familienähnliche Betreuungsangebote, dezentrale Wohngruppen, Wohngemeinschaften und betreutes Einzelwohnen (Birtsch 2017, S. 463). Der Beitrag bezieht sich auf Formen, in denen mehrere Jugendliche zusammenwohnen und vor Ort durch Fachkräfte im Schichtbetrieb betreut werden, sogenannte Wohngruppen oder Außenwohngruppen. Familienanaloge Wohnformen, betreutes Einzelwohnen sowie Wohngruppen ausschließlich für Kinder werden aufgrund der geringen Datenlage und des Mangels an aktuellen Studien hierzu, die es ermöglichen würden, ein zum Dargestellten differierendes und ein vor allem differenziertes Bild zu zeichnen, nicht betrachtet.

Stand der Forschung

Der Diskurs zu Sexualität in der stationären Erziehungshilfe und die empirische Forschung in diesem Bereich haben in den letzten zehn Jahren zugenommen. Ausgelöst wurde dies in Deutschland durch Missbrauchsskandale in Heimen, die zugleich vielfältige Forschungsprojekte angestoßen haben (BMBF 2019, S. 37 ff.). Im Rahmen dieser gewaltorientierten Studien (u. a. Helfferich/Steiner 2015; Wolff et al. 2017) wurden zugleich auch Erkenntnisse zu Aspekten der Sexualität jenseits von Gewalt gewonnen. Weitere Einblicke – unabhängig von Gewalt – entstanden im Rahmen von Qualifikationsarbeiten (Mantey 2017a; Staats 2019; Linke 2020). Dennoch kann der Forschungsstand weiterhin als begrenzt bezeichnet werden. Forschungslücken zeigt z. B. ein Abgleich zwischen deutsch- und englischsprachigen Studien. Während die sexuelle und reproduktive Gesundheit von Jugendlichen in Heimen in Studien aus den USA, Großbritannien und Irland intensiv beforscht ist (u. a. Finigan-Carr/Steward/Watson 2018; Oman et al. 2018; Hyde et al. 2016), ist in Deutschland hierzu wenig bekannt. Insgesamt sind Aspekte der Sexualität und der Sexualerziehung im Heim in Deutschland quantitativ wenig erforscht. Von einer ‚Kleinststudie‘ abgesehen (Winter 2008), die aufgrund der Entwicklungen in diesem Feld mittlerweile als veraltet angesehen werden kann, ist

nichts über quantitative Aspekte im Umgang mit Sexualität bekannt. Und auch qualitativ sind zahlreiche Forschungslücken zu verzeichnen, die im Verlauf des Artikels aufgezeigt werden.

Der internationale englischsprachige Forschungsstand ist komplementär begrenzt: In den meisten westlichen Ländern, etwa den USA, Großbritannien oder Irland, kommt der Heimerziehung rein quantitativ im Verhältnis zum Pflegekinderwesen ein geringerer Stellenwert zu als in Deutschland, was zur Folge hat, dass häufig ‚Jugendliche in care‘ generell beforscht werden, während z. B. Differenzierungen und qualitative Einblicke zur Lebenssituation Heim fehlen. Im Vordergrund stehen eher die Jugendlichen in ihrem Wissen, ihren Verhaltensweisen und ihren Einstellungen zu Sexualität und sexueller Gesundheit (u. a. Finigan-Carr/Steward/Watson 2018; Oman et al. 2018; Hyde et al. 2016). Von einer wechselseitigen Übertragbarkeit der Forschungsergebnisse ist begrenzt auszugehen.

Sexualität in der Heimerziehung gestern und heute

Der begrenzte Forschungsstand entspricht dem historischen Umgang mit Sexualität in der Heimerziehung. Sexualität – bis in die 1980er Jahre als negatives Triebgeschehen verstanden – sollte nicht thematisiert, sondern verhindert oder kontrolliert werden. Sexuelle Handlungen wurden unterbunden, Privatsphäre und somit Erfahrungs- oder Handlungsräume für sexuelle Erfahrungen stark eingeschränkt (Roth/Zovkic 1973, S. 65; Hartwig 2015, S. 75 f.).

Es ist davon auszugehen, dass seit den 1980er Jahren bzw. mit der zunehmenden Etablierung des Gedankenguts emanzipatorischer Sexualpädagogik die Repressionen tendenziell abnahmen und sich die Sicht auf Sexualität veränderte – Studien dazu liegen jedoch nicht vor. Allerdings sind noch heute einseitige Impulse der Kontrolle und Verhinderung von Sexualität festzustellen (Mantey 2017a, S. 160 ff.; Domann et al. 2015, S. 511 f.). Staats (2019, S. 358) zufolge liegen diesen Tendenzen heute jedoch andere Motive zugrunde: der Schutz der Jugendlichen und der Fachkräfte selbst. Nichtsdestotrotz bleibt eine sexualitätsbejahende (sex-positive) Sexualerziehung, die zugleich Schutz und Entwicklung ermöglicht, ein Ideal (Mantey 2020b, S. 22 f.).

Theoretisch wird heute die Notwendigkeit anerkannt, Sexualität in der Heimerziehung zu thematisieren, zu beforschen und Sexualerziehung gezielt zu gestalten. Gründe werden z. B. in der geringen sexuellen Gesundheit Jugendlicher (u. a. Finigan-Carr/Steward/Watson 2018; Hyde et al. 2016) oder der Alltagspräsenz des Themas gesehen, die bei allen Beteiligten Unsicherheiten auslösen kann (u. a. Wanielik 2015, S. 13; Schäfer/Theiß 2015, S. 24).

Die sexuelle Gesundheit von Jugendlichen in der Heimerziehung

Zur sexuellen Gesundheit von Jugendlichen im Heim liegen in Deutschland keine Studien vor. Begrenzt übertragbare Studien aus den USA, Irland und Großbritannien zeigen jedoch, dass Jugendliche in Heimen signifikant häufiger sexuelles Risikoverhalten zeigen als der Durchschnitt aller Jugendlichen (Oman et al. 2018, S. 74 ff.; Finigan-Carr/Steward/Watson 2018, S. 311 ff.; Hyde et al. 2016), z. B. frühe Aufnahme von Geschlechtsverkehr, wechselnde Partner*innen oder fehlende Verhütung. Gleichzeitig werden auch auf der Einstellungsebene Unterschiede ersichtlich. So besteht eine größere Bereitschaft, sexuelle Risiken einzugehen (Oman et al. 2018, S. 82). Des Weiteren konnten Wissenslücken bezüglich unterschiedlicher Themen aufgezeigt werden (Oman et al. 2018, S. 82; Finigan-Carr/Steward/Watson 2018, S. 319). Diese Studien deuten darauf hin, dass die Angebote zu sexueller Bildung ausgebaut und zielgruppenspezifisch angepasst werden müssen, um Benachteiligungen in Bezug auf die sexuelle Gesundheit von Jugendlichen in der Heimerziehung auszugleichen.

Im Hinblick auf ein Verständnis der sexualitätsbezogenen Lebenssituation von Jugendlichen im Heim ist es hilfreich, die sexualitätsbezogenen Entwicklungsaufgaben zu berücksichtigen (u. a. Fend 2005, S. 225). Allerdings ist vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und kontextuellen Einflusses auf die Entwicklungsaufgaben davon auszugehen, dass Jugendliche in Wohngruppen mit weiteren qualitativ abweichenden Entwicklungsaufgaben konfrontiert sind, die aus ihrer speziellen Lebenssituation entstehen. Hierfür sprechen internationale Forschungsergebnisse, denen zufolge die Sexualität der Jugendlichen nicht isoliert von ihrer Lebenssituation und ihrer Biografie zu betrachten ist (Hyde et al. 2017, S. 24). Sexualerziehung und sexuelle Bildung sollten daher nicht nur biologische, sondern z. B. auch soziale und emotionale Themen (Hyde et al. 2017, S. 6) sowie die Eltern einbeziehen. Zu biografisch und kontextuell aus der Heimerziehung entstehenden sexualitätsbezogenen Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen ist bislang jedoch zu wenig bekannt.

Das Interaktionsgeschehen vor Ort – zwischen Entwicklung und Schutz

Die Praxen und Interaktionen bezüglich Sexualität in Wohngruppen sind bislang wenig beforscht. Die auf die Perspektive der Jugendlichen begrenzte Studie von Mantey (2017a) sowie die mit den Themen verbundenen Perspektiven der Akteur*innen (Jugendliche, Fachkräfte) eröffnen einen kleinen Einblick. Zwei Interaktionsanlässe und Prozesse lassen sich unterscheiden (Mantey 2017a, S. 154 ff.).

- Interaktionsprozesse, in denen Jugendliche sich Hilfe und Unterstützung bei Fachkräften holen (ebd.): Sexualität wird in diesen Situationen als Bewältigungsaufgabe sichtbar, in die Fachkräfte einbezogen werden, zu Themen wie Liebesbeziehung, erster Geschlechtsverkehr und körperliche Veränderungen. Die Perspektiven der Jugendlichen sind die Bewältigung, die Herstellung von Handlungsfähigkeit sowie der Schutz ihrer Intimität.
- Interaktionsprozesse, die zum Schutz der Jugendlichen von den Erziehenden ausgehen (Mantey 2017a, S. 160 f.): Sie betreffen vor allem Risiko-Aspekte von Sexualität, z. B. institutionalisierte Gespräche zu Verhütungsmitteln oder Regelungen zur Kontrolle heterosexueller Intimität.

Nicht oder wenig vertreten sind die Themen Lust (z. B. Selbstbefriedigung), sexualisierte Gewalt (z. B. zwischen Bewohner*innen), Medien (z. B. Pornografie) oder Fragen der sexuellen Identität (Mantey 2017a, S. 131). Als Gründe hierfür konnten Tabus, Intimität und Scham identifiziert werden (ebd., S. 132). Ergänzend ist von forschungsmethodisch begründeten Grenzen auszugehen, die das Interview als Erhebungsmethode mit sich bringt. Auch hier wird also weiterer Forschungsbedarf sichtbar.

Diese Skizze verdeutlicht ein zentrales Spannungsfeld im Kontext von Sexualität in der Heimerziehung: die Spannung von Entwicklung und Schutz (Rusack 2017; Mantey 2020b, S. 22 f.). Institutionen und Fachkräfte scheinen sich in ihren sexualitätsbezogenen Handlungen mehr am Schutz der Jugendlichen zu orientieren und Sexualität daher primär zu begrenzen und Entwicklungsräume einzuschränken (Helfferich/Steiner 2015, S. 74 ff.; Helfferich/Kavemann 2016, S. 54; Mantey 2017a, S. 160 ff.; Staats 2019, S. 358 ff.), z. B. mit den Verboten von Paarbeziehungen in Wohngruppen, Türen zu verschließen oder andersgeschlechtliche Übernachtungsbesuche zu empfangen.

Die Dominanz des Schutzmotivs führt in vielen Einrichtungen zu rigiden, Sexualität begrenzenden Regeln mit problematischen Auswirkungen (Rusack 2017; Helfferich/Kavemann 2016; Domann et al. 2015): Statt sexuelle Aktivitäten zu verhindern, werden sie ins Verborgene verdrängt (Rusack 2017, S. 127 f.; Helfferich/Kavemann 2016, S. 54; Mantey 2017a, S. 312 ff.). Gleichzeitig werden Unterstützungs- und Bildungsprozesse unterbunden, da Jugendliche u. a. verbotene Handlungen oder Gegenstände nicht mehr ansprechen können (vgl. Helfferich/Kavemann 2016, S. 54; Domann et al. 2015, S. 513; Mantey 2017a, S. 312 ff.), die Regeln als Eindringen in ihre Privatsphäre interpretieren und letztlich das für die Sexualerziehung wichtige Vertrauen leidet (vgl. Helfferich/Kavemann 2016, S. 54). Eine weitere Folge ist die Entstehung von inoffiziellen und intransparenten Regeln sowie daraus resultierende Machtsysteme (vgl. Domann et al. 2015, S. 511; Rusack 2017, S. 127).

Diese Wirkungen lassen den Schluss zu, dass strikte Reglementierungen eher die Einrichtung und Fachkräfte schützen als die Jugendlichen (vgl. Domann et al.

2015, S. 515). Als Ideal gilt daher eine sorgfältige Abwägung von Schutz und Entwicklung (Helfferrich/Kavemann 2016, S. 54; Mantey 2020b, S. 22), die z. B. durch eine beteiligungsorientierte Erarbeitung passgenauer Regeln umgesetzt werden kann (Mantey 2020a, S. 312).

Die Entstehung sexualitätsbezogener Hilfeprozesse

Mit Blick auf die Jugendlichen werden als Folge dieser Spannung Abwägungsprozesse ersichtlich, ob in bestimmten Situationen mithilfe der Erziehenden oder mit Kontrollmaßnahmen, die ihre Handlungsmöglichkeiten einschränken, zu rechnen ist (Mantey 2017a, S. 169 ff.).

Studien zufolge ist das zentrale Kriterium in diesem Kontext die Beziehung der Jugendlichen zu den jeweils zur Verfügung stehenden Erziehenden (Billings/Hashem/Macvarish 2007, S. 24 ff.; Helfferrich/Steiner 2015, S. 82 ff.; Hyde et al. 2016, S. 9; Mantey 2017a, S. 211 ff.; Mantey 2018; Linke 2020, S. 383). Je besser die Beziehungsqualität, desto eher öffnen sich die Jugendlichen gegenüber den Erziehenden.

Unterstützungsprozesse sind aus Sicht der Jugendlichen auch abhängig von ihrem jeweiligen Handlungsdruck (Mantey 2017a, S. 182), von ihrem Netzwerk (ebd., S. 187), von ihrer Einstellung gegenüber sexualitätsbezogener Kommunikation (ebd., S. 191), von der Gestaltung der sexualitätsbezogenen Kommunikation durch die Fachkräfte (ebd., S. 197 ff.) sowie von weiteren organisationalen Rahmenbedingungen (Mantey 2017b).

Einen großen Einfluss auf das Interaktionsgeschehen und die Entstehung von Hilfeprozessen haben auch Tabus, Intimität und Scham.

Tabus, Intimität und Scham

Das Konzept des Tabus – als (nicht immer) unausgesprochene soziale Regel, die Handlungen, Worte, Objekte und Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft reguliert (Trumm 2014, S. 41) – erlaubt eine Annäherung, warum bestimmte Themen (z. B. von der Norm abweichende sexuelle Orientierungen) nicht oder nur schwierig thematisiert werden können (Mantey 2019, S. 123). Die Nicht-Thematisierung entlastet Fachkräfte von der Beschäftigung mit tabuisierten Aspekten, erschwert jedoch den Jugendlichen die Aneignung des jeweiligen Themas (ebd.). Speziell bei Fragen der sexuellen Identität und Orientierung führt die Tabuisierung darüber hinaus zur systematischen Nicht-Anerkennung der Identität der Jugendlichen und fördert Diskriminierungen und Beschämungen im Alltag (Höblich 2014, S. 43 ff.). In der Konsequenz lässt sich das Ideal formulieren, Tabus

reflexiv nachzuspüren und auf ihre Sinnhaftigkeit zu prüfen (Mantey 2019, S. 123).

Auch die Intimität eines Subjekts wirkt sich auf seine Thematisierung in Wohngruppen aus (Mantey 2017a, S. 142 ff.). Intimität als Konzept bezieht sich auf gesellschaftlich und individuell bestimmte Themen, Objekte und Handlungen (z. B. Sexualität, bestimmte Körperzonen oder Affekte), die als privat empfunden werden, zum Teil Tabuisierungen unterliegen und an Gefühle wie Scham gekoppelt sind (Dörr 2012, S. 174). Aus der Perspektive der Jugendlichen ist der jeweilige Grad an Intimität an spezifische Zugangsberechtigungen, insbesondere die Beziehungsqualität, gebunden (Mantey 2017a, S. 142 ff.). Reicht sie nicht aus, versuchen Jugendliche im Falle eines Vordringens der Fachkräfte die Interaktion abubrechen und in Zukunft zu meiden (z. B. durch Geheimhalten ihrer Sexualität). Kann die Interaktion nicht durch die Jugendlichen gesteuert und daher auch nicht abgebrochen werden, kommt es zu Schamgefühlen (Mantey 2019, S. 125). Für die Praxis der Sexualerziehung ergibt sich als Ziel, Intimität und Scham wahrzunehmen, in Interaktionen zu berücksichtigen und auch explizit anzusprechen.

Die individuelle Begleitung einzelner Jugendlicher

Die Gestaltung der Sexualerziehung in Heimen wird auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert. Als ein zentraler Bereich gilt die individuelle Begleitung einzelner Jugendlicher durch eine verantwortliche Fachkraft, z. B. im Rahmen regelmäßiger Entwicklungsgespräche (Bärenz 2014, S. 26 ff.; Mantey 2020b, S. 90). Studien zufolge kommt einer individuellen, konstanten Begleitung durch eine verantwortliche Fachkraft große Bedeutung zu, wenn die sexuelle Gesundheit der Jugendlichen unterstützt werden soll (Chase/Maxwell/Aggleton 2006, S. 21; Billings/Hashem/Macvarish 2007, S. 22; Hyde et al. 2016, S. 63; Mantey 2017a, S. 211 ff.). Sie bietet (1) den Jugendlichen Stabilität und ermöglicht das für Fragen der Sexualität wichtige Vertrauen; sie erlaubt (2) im Rahmen stabiler Betreuungsverhältnisse eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Jugendlichen (Chase/Maxwell/Aggleton 2006, S. 21 f.; Hyde et al. 2016, S. 63); sie stellt (3) durch die Verantwortungsübernahme sicher, dass Sexualerziehung nicht unter den Tisch fällt (Hyde et al. 2016, S. 55); sie stellt (4) im Vergleich zu Schule oder sexualpädagogischen Gruppenangeboten passgenaue Unterstützungsleistungen und Informationen für die Jugendlichen bereit (Billings/Hashem/Macvarish 2007, S. 19 ff.; Mantey 2020b, S. 140). Die Realisierung individueller Prozesse der Sexualerziehung ist jedoch voraussetzungsvoll. Neben den genannten vielfältigen Faktoren für die Entstehung von Hilfeprozessen benötigen Fachkräfte nicht nur die Bereitschaft, das Thema zu besprechen, sondern auch spezielles Wissen, z. B. zum menschlichen Körper sowie Kompetenzen und Haltungen, etwa eine Offenheit gegenüber sexueller Vielfalt

und die sprachliche Fähigkeit, diese zu thematisieren (Hyde et al. 2016, S. 8; Dodd 2020).

Angebote der sexuellen Bildung

Bei sexuellen Bildungsveranstaltungen als weiterer zentraler Ebene der Sexualerziehung (Mantey 2020b, S. 137 ff.) lassen sich zwei Angebotsformen unterscheiden: (1) durch Fachkräfte der Einrichtung bzw. externe Expert*innen durchgeführte In-house-Angebote speziell für die jeweilige Wohngruppe (Mantey 2020c), (2) feststehende Programme für Jugendliche in Wohngruppen zu ihren Bedürfnissen sexueller Gesundheit. Ein Beispiel ist das US-amerikanische Programm POWER Through Choices 2010 (PTC) (OAH 2014). Vergleichbare Angebote existieren in Deutschland jedoch nicht.

In-house-Veranstaltungen – z. B. zu Verhütung, sexuell übertragbaren Krankheiten, Pubertät oder Hygiene (Hyde et al. 2016, S. 56; Mantey 2017a, S. 293) – scheinen eher gelegentlich und unsystematisch durchgeführt zu werden (Hyde et al. 2016, S. 56; Mantey 2017a, S. 292). Zahlen zu ihrer Verbreitung – auch in anderen Ländern – gibt es nicht. Ihre Funktionen für die Sexualerziehung gehen weit über die Vermittlung von Informationen hinaus, sie gelten daher als wichtiges Element institutioneller Sexualerziehung (Mantey 2020b, S. 137; Mantey 2020c). Sie regen z. B. weitere Kommunikation zum Thema Sexualität in der Wohngruppe an und senden Signale an die Jugendlichen, z. B. die Bereitschaft der Erziehenden, über Sexualität zu sprechen. Im Vergleich zu individuellen Unterstützungsprozessen haben Gruppenveranstaltungen aus Sicht der Jugendlichen Vor- und Nachteile (Mantey 2020b, S. 137 f.): Vorteile sind die Möglichkeit der Passivität, geringere Intimität, Regulierung von Scham und Nähe über Spaß und Humor in den Veranstaltungen (ebd.). Als Nachteil ist die geringere Passung zu den Bedürfnissen einzelner Jugendlicher zu sehen, sodass viele Jugendliche individuelle Gespräche mit Fachkräften, Freund*innen und Familie vorziehen (ebd.). Wichtig sind Gruppenveranstaltungen hingegen für Jugendliche ohne vertrauliche Gesprächspartner*innen zu Sexualität (ebd., S. 140).

Weitere Ressourcen der Sexualerziehung

Ein wichtiges Element der Begleitung der sexuellen Entwicklung von Jugendlichen sind Medien (Bücher, Filme, Broschüren) und das Internet sowie andere Personen und Institutionen (Mantey 2020b, S. 116).

Medien und Materialien wie Filme und Bücher haben den Vorteil, dass die Jugendlichen sie gezielt, interessenorientiert und ohne Scham nutzen können, zumindest, wenn sie in geschütztem Rahmen genutzt werden (ebd.). Ziel ist es

daher, Jugendlichen in Wohngruppen möglichst vielfältige alters- und entwicklungsangemessene Medien und Materialien zur Verfügung zu stellen (Mantey 2020b, S. 116).

Galt das Internet zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch als wenig bedeutsam für Jugendliche im Heim (Billings/Hashem/Macvarish 2007, S. 29), zählt es heute gesamtbevölkerungsbezogenen Studien zufolge zu den wichtigsten Medien der Sexualaufklärung (Bode/Heßling 2016, S. 58). Chancen des Internets sind u. a. geringe Peinlichkeit, gute Passung zu den jeweiligen Interessen, das Vorhalten von Informationen, die keine andere Quelle der Sexualaufklärung bietet (ebd., S. 18 ff.), sowie Möglichkeiten des Austauschs mit Gleichgesinnten, die wichtig sind für Jugendliche ohne Ansprechpartner*innen oder Rollenvorbilder in ihrem Umfeld (Döring 2017, S. 356). Neben Chancen gibt es jedoch auch Risiken, z. B. nicht altersangemessene Pornografie (Klein 2017, S. 12 ff.). Angesichts des Zusammenhangs von gesellschaftlicher und medialer Teilhabe stellt sich insbesondere für die Heimerziehung die Frage, wie Jugendlichen eine gesunde und entwicklungsfördernde Teilhabe ermöglicht werden kann (siehe auch den Beitrag von Roth/Tillmann in diesem Handbuch; Tillmann 2018, S. 135 ff.). Statt Verboten, die Teilhabe- und Entwicklungsmöglichkeiten versperren, wird auf die Strategie der Medienkompetenzförderung verwiesen (ebd., S. 138).

Wichtig sind für Jugendliche bezüglich sexualitätsbezogener Herausforderungen auch Freund*innen, Familienmitglieder und Ansprechpartner*innen aus Institutionen (Mitarbeiter*innen aus Beratungsstellen, Ärzt*innen) (Billings/Hashem/Macvarish 2007, S. 22 f.; Hyde et al. 2016, S. 53 ff.; Mantey 2017a, S. 187). Dies verdeutlicht eine große Bedeutung der Netzwerkarbeit im Kontext der Sexualerziehung (Mantey 2017a, S. 188).

Neben Freund*innen benennen Jugendliche im Heim laut Hyde und Kolleginnen (2016, S. 57) auch die schulische Sexualerziehung als wichtige Ressource. Allerdings zeigen andere Studien (Billings/Hashem/Macvarish 2007, S. 19; Finigan-Carr/Steward/Watson 2018, S. 312), dass eine häufige Nennung nicht mit großer Bedeutung gleichzusetzen ist, denn viele Jugendliche schätzen sie nicht als hilfreich ein, da sie auf biologische Informationsvermittlung reduziert ist, oft zu spät erfolgt, nicht passt oder die Jugendlichen gar nicht erreicht.

Elternarbeit

Die Bedeutung der Eltern für die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen geht über die Funktion als Ansprechpartner*innen weit hinaus. Meist haben sie die Sexualität der Jugendlichen in der Kindheit maßgeblich beeinflusst und sind auch im Jugendalter häufig einflussreich (Günder 2015, S. 328 ff.). Wichtige Faktoren sind Verbundenheit mit der Familie, elterliche Kontrolle sowie Verhaltensweisen, Einstellungen und Werte der Eltern (Hyde et al. 2016, S. 10 f.). Die Sexualerziehung

sollte daher auch den elterlichen Umgang mit Sexualität berücksichtigen und Gespräche mit den Eltern zur Sexualerziehung vorsehen, um z. B. gemeinsame Ziele auszuhandeln (Mantey 2020b, S. 165).

Organisationale Rahmenbedingungen

Einzelne Studien zur Sexualerziehung (Hyde et al. 2016; Mantey 2017a) sowie zu Gewalt in pädagogischen Institutionen (u. a. Wolff et al. 2017) zeigen den Einfluss organisationaler Rahmenbedingungen auf das sexualitätsbezogene Geschehen in Heimen, da sie z. B. die Handlungsmöglichkeiten der Akteur*innen maßgeblich beeinflussen. Folgende Aspekte gelten als einflussreich, sind jedoch bislang nur teilweise empirisch untersucht:

- Gestaltung interner kommunikativer Prozesse (Hyde et al. 2016, S. 53; Mantey 2017a, S. 197 f.);
- Vernetzung mit relevanten Institutionen (Hartwig 2015, S. 77 f.; Mantey 2020b, S. 185 f.);
- Gestaltung externer Kommunikationsprozesse, z. B. mit Eltern (Mantey 2020b, S. 165);
- Öffentlichkeitsarbeit (ebd., S. 185 f.);
- Entwicklung und Nutzung eines institutionellen sexualpädagogischen Konzepts (u. a. Bärenz 2014, S. 26 ff.; Neubauer 2015, S. 31 ff.);
- Fort- und Weiterbildung für Fachkräfte (Mantey 2020b, S. 195);
- Umsetzung von Maßnahmen des sexualitätsbezogenen Gewaltschutzes (Wolff et al. 2017).

Fazit – Konsequenzen für Forschung und Praxis

Sexualität gilt heute aus vielen Gründen als wichtiges Thema stationärer Erziehungshilfe. Die Zunahme des Diskurses zum Thema und von Forschungsprojekten belegen dies. Dennoch ist der Stand der Forschung – national wie international – weiterhin als begrenzt zu bezeichnen. Insbesondere in Deutschland ist wenig über die sexuelle Gesundheit der Jugendlichen und den Einfluss ihrer biografischen Erfahrungen auf ihre sexuelle Entwicklung bekannt. Ebenso fehlt ein quantitatives Bild der Sexualerziehung: Unklar ist u. a., ob und wie Sexualerziehung und sexuelle Bildung in Heimen umgesetzt werden, welche organisationalen Rahmenbedingungen bestehen, inwieweit die Fachkräfte für Sexualerziehung ausgebildet sind und wie das Thema systematisch, etwa im Rahmen von Konzepten, aufgegriffen wird. Auch das Geschehen vor Ort liegt im Dunkeln: zur sexualitätsbezogenen Elternarbeit, zur Nutzung von Ressourcen (z. B. des Internets)

durch Jugendliche und generell zum Umgang mit Sexualität (unter Jugendlichen, unter Fachkräften, zwischen beiden Gruppen).

Auch für die Praxis zeigt sich Entwicklungsbedarf: Internationale Daten zur sexuellen Gesundheit von Jugendlichen im Heim legen die Intensivierung und passgenaue Gestaltung von Sexualerziehung vor Ort nahe, um vorhandene Benachteiligungen auszugleichen. Der aktuell oft rigide und restriktive Umgang mit Sexualität sollte geprüft und zwischen Entwicklungsmöglichkeiten und Schutz abgewogen werden. Ebenso sollten Tabus bearbeitet werden, die den Jugendlichen Entwicklungsmöglichkeiten verstellen und gesellschaftliche Diskriminierungen reproduzieren. Weiterhin dürfen Sexualerziehung und sexuelle Bildung vor Ort nicht auf biologische Faktenvermittlung reduziert werden, sondern müssen an die biografisch geformten Bedürfnisse der Jugendlichen anschließen und auch die Eltern einbeziehen. Schließlich sollte im Sinne medienbezogener Teilhabe das Internet als wichtiges Medium der sexuellen Bildung Jugendlicher in die Sexualerziehung eingebunden werden.

Literatur

- Bärenz, Petra (2014): Es geht um das „und“. Erarbeitung eines sexualpädagogischen Konzeptes im Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf e.V. In: *ajs-informationen* 39, H. 1, S. 26–30
- Billings, Jenny/Hashem, Ferhana/Macvarish, Jan (2007): *Looked-after children's views of sex and relationships education and sexual health services*. Kent, UK: University of Kent
- Birtsch, Vera (2017): *Heimerziehung*. In: Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit*. 8., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 462–465
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (2019): *Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche*. Berlin: BMBF
- Bode, Heidrun/Heßling, Angelika (2016): *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen*. Köln: BZgA
- Chase, Elaine/Maxwell, Claire/Aggleton, Peter (2006): *Pregnancy and parenthood among young people in and leaving care*. In: *Journal of Adolescence* 29, H. 3, S. 437–451
- Dodd, Sarah-Jane (2020): *Sex-positive social work*. New York: Columbia University Press
- Domann, Sophie/Eßer, Florian/Rusack, Tanja/Klepp, Nele/Löwe, Carolin (2015): *Jugendliche in der Heimerziehung zwischen Verboten, informellen Regeln und Klatsch: Umgangsweisen mit Körperkontakt*. In: *Neue Praxis* 45, H. 5, S. 503–518
- Döring, Nicola (2017): *Online-Sexualaufklärung auf YouTube*. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30, H. 4, S. 349–367
- Dörr, Margret (2012): *Intime Kommunikation in professionellen pädagogischen Beziehungen*. In: Thole, Werner/Baader, Meike/Helsper, Werner/Kappeler, Manfred/Leizinger-Bohleber, Marianne/Reh, Sabine/Sielert, Uwe/Thompson, Christiane (Hrsg.): *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen: Barbara Budrich, S. 174–185
- Fend, Helmut (2005): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. 3., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Finigan-Carr, Nadine/Steward, Rochon/Watson, Cathy (2018): *Foster youth need sex ed, too!* In: *American Journal of Sexuality Education* 13, H. 3, S. 310–323
- Günder, Richard (2015): *Praxis und Methoden der Heimerziehung*. 5., überarbeitete und ergänzte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus

- Hartwig, Luise (2015): Mädchen-Sein und Sexualpädagogik in der stationären Erziehungshilfe. In: Forum Erziehungshilfen 21, H. 2, S. 75–79
- Helfferich, Cornelia/Kavemann, Barbara (2016): „Kein Sex im Kinderheim?“ In: Sozialmagazin, H. 7–8, S. 52–59
- Helfferich, Cornelia/Steiner, Sabine (2015): BuFo – BIS. Begleitende Interviewstudie zum Modellprojekt ‚Bundesweite Fortbildungsoffensive für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe‘. Abschlussbericht. Freiburg: SoFFI
- Höblich, Davina (2014): „Das ist doch voll schwul!“ Sexuelle Orientierung und Scham in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra 43–46, H. 3, S. 43–46
- Hyde, Abbey/Fullerton, Deirdre/Dunne, Laura/Lohan, Maria/Macdonald, Geraldine (2016): Sexual health and sexuality education needs assessment of young people in care in Ireland (SENYPIC). The perspectives of care leavers. Dublin: HSE
- Hyde, Abbey/Fullerton, Deirdre/McKeown, Caroline/Lohan, Maria/Dunne, Laur/Macdonald, Geraldine (2017): Doing relationships and sexuality education with young people in state care. In: Health Education Journal 76, H. 2, S. 194–205
- Klein, Alexandra (2017): Körper – Sexualität – Beziehungen im Jugendalter. In: Bosse, Ingo (Hrsg.): Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten. München: DJI, S. 371–421
- Linke, Torsten (2020): Sexuelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe. Gießen: Psychosozial
- Mantey, Dominik (2017a): Sexualerziehung in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe aus Sicht der Jugendlichen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Mantey, Dominik (2017b): Sexualpädagogik in Wohngruppen braucht Raum, Zeit und Willen der Institutionen! In: Forum Erziehungshilfen 23, H. 5, S. 309–313
- Mantey, Dominik (2018): Nähe und Anerkennung als Voraussetzungen der Sexualerziehung in Wohngruppen. In: Sozialmagazin, H. 1–2, S. 91–97
- Mantey, Dominik (2019): Manchmal ist weniger mehr ... Tabus, Intimität und Scham in der sexualpädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra 43, H. 2, S. 122–126
- Mantey, Dominik (2020a): Sexualerziehung in Jugendwohngruppen. Teilorientierte Unterstützung der sexuellen Entwicklung von Jugendlichen in der Heimerziehung. In: Sozial Extra 44, H. 5, S. 310–314
- Mantey, Dominik (2020b): Sexualpädagogik und sexuelle Bildung in der Heimerziehung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Mantey, Dominik (2020c): Sexuelle Bildung im Heim. In: Unsere Jugend 72, H. 10, S. 440–445
- Neubauer, Gunter (2015): Erst mal beschreiben, auch mal drüber reden – oder gleich richtig etwas tun. Sexualpädagogische Konzeptionen im Praxistest. In: Sozial Extra 39, H. 6, S. 31–35
- Office of Adolescent Health (OAH) (2014): Addressing teen pregnancy risks for youth living in out-of-home care: Implementing POWER through choices 2010. Executive summary. Washington, DC: OAH
- Oman, Roy F./Vesely, Sara K./Green, Jennifer/Fluhr, Janene/Williams, Jean (2018): Sexual knowledge, attitudes, and behaviors of youth living in group homes. In: Health Behavior and Policy Review 5, H. 2, S. 74–87
- Roth, Jürgen/Zovkic, Gertrud (1973): Heimkinder. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Rusack, Tanja (2017): Umgangsweisen mit Sexualität und Paarbeziehungen. In: Wolff, Mechthild/Schröer, Wolfgang/Fegert, Jörg M./Rörig, Johannes-Wilhelm (Hrsg.): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 124–137
- Schäfer, Dorothee/Theiß, Laura (2015): „Natürlich dürfen die miteinander rumknutschen, aber ...“ Zum Umgang mit Sexualität in der Heimerziehung. In: Sozial Extra 39, H. 6, S. 23–26
- Staats, Martin (2019): Problem – Jugend – Sexualität. Die Wahrnehmung von Jugendsexualität durch Fachkräfte in der Heimerziehung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Tillmann, Angela (2018): Erziehungshilfen im Kontext der Digitalisierung. In: Forum Erziehungshilfen 24, H. 3, S. 135–140

- Trumm, Tanja (2014): Dem Schweigen Worte geben. Wege der Annäherung an Tabu und Tabuisierung im Deutschunterricht. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohrengel
- Wanielik, Reiner (2015): Sexualität als (pädagogisches) Thema in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe. In: *Unsere Jugend* 67, H. 1, S. 13–21
- Winter, Reinhard (2008): Sexualpädagogik in der Jugendhilfe. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hrsg.): *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 585–593
- Wolff, Mechthild/Schröer, Wolfgang/Fegert, Jörg M./Rörig, Johannes-Wilhelm (Hrsg.) (2017): *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa